

Dr. rer. nat. habil. Dr. phil. habil. Volkmar Weiss

Rietschelstr. 28

D-04177 Leipzig

Tel. (0341) 44 11 675

www.v-weiss.de volkmar-weiss@t-online.de

Leipzig, 11. Oktober 2013

Offener Brief an den Vorstand und den Beirat der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde mit Bezug auf

100 Jahre Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde 1913 – 2013, Festschrift.

Köln: Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde 2013

(= Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 285)

Sehr geehrter Herr Thorey:

Sehr geehrter Herr Oehms:

Ihr Verein WGfF ist der erste große deutsche Genealogie-Verein, der sich seiner Geschichte in seiner Gesamtheit gestellt hat. Dafür gebührt Ihnen aufrichtige Anerkennung. In meinem parallel erschienenen Buch „Vorgeschichte und Folgen des arischen Ahnenpasses. Zur Geschichte der Genealogie im 20. Jahrhundert.“ Neustadt an der Orla: Arnshaugk 2013, schreibe ich im Vorwort: „Erst wenn aus verschiedenen Ecken des historischen deutschen Sprachraums kritische Vereins-, Archiv- und Verlagsgeschichten vorliegen, ... kann an eine wirklich umfassende Genealogiegeschichte gedacht werden, die weit mehr als ein Beweihräuchern der eigenen Leistungen ist.“

Wer in Bonn wohnt, betrachtet die Welt in seinem Selbstverständnis nicht aus einer Ecke heraus, und wohl deshalb steht im Beitrag der Bezirksgruppe Bonn auf S. 160, die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde sei 1913 als drittälteste genealogische Vereinigung nach Berlin und Wien gegründet worden. „Alle anderen Vereine gleicher Richtung sind Gründungen späterer Zeit.“ Weiter vorn auf S. 21 steht aber richtig, der Roland in Dresden sei 1902 und die Leipziger Zentralstelle 1904 gegründet worden. Vielleicht spricht es sich noch bis Bonn herum, daß Sachsen spätestens seit 1990 wieder zu Deutschland gehört, wenn seit 1945 auch nur als eine Ecke. Übrigens sehr bedauerlich, das Fehlen eines Registers für den Band. (Bei der Arbeit am Register hätte der Fehler auffallen müssen.)

Entgegen allen Gebräuchen wurde den Mitgliedern Ihres Vereins als Festschrift keine Selbstbeweihräucherung mit mindestens fünf Fotografien des amtierenden Vorsitzenden überreicht, sondern eher etwas in der Tradition des niederrheinischen Flagellantentums. Denn den Hauptteil der Festschrift (S. 15 – 128) füllt die Abhandlung „100 Jahre genealogische Forschung zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik“ aus der

Feder von Martin Zwilling. Er ist offensichtlich ein junger Mann, der seine Ahnen bis zu den Großeltern kennt. Ob darüber hinaus, läßt sich nicht erkennen.

Verständnis für seinen Gegenstand entwickelt Zwilling erst ab dem Vereinsjahr 1981. Von da an scheinen ihm die Begriffe, in denen Genealogen sich äußern, aus Schule und Studium vertraut und die noch lebenden Vorsitzenden sympathisch. Etwas ganz Verwerfliches ist für Zwilling die „Volksgenealogie“, noch 1978 (sic!, also noch zehn Jahre nach der Weltenwende 1968) von einem Ehreuvorsitzenden der WGfF letztmals in den Mund genommen (siehe S. 113). Ich fürchte, die katholischen Geistlichen Konrad Brandner und Joseph Demleitner, die in den Zwanziger Jahren den Begriff Volksgenealogie geprägt haben, würden sich heute im Grabe umdrehen, wenn sie die Zwillingsche Mißdeutung ihres Anliegens zur Kenntnis nehmen müßten. Was ist denn der große Unterschied zwischen der Volksgenealogie und Thoreys „Breitenhobby“? Daß 1925 kein Mensch das Wort Breitenhobby verstanden hätte und 2012 nur noch bei einigen ein heimliches Verständnis für den Sinn der Volksgenealogie besteht? Doch was tun die Mitglieder der WGfF, die schon hunderte von Ortsfamilienbüchern zum Druck gebracht haben? Und vieles, vieles Eindrucksvolle mehr. Ist das nicht Volksgenealogie im Verständnis von Brandner und Demleitner? Das ist doch der eigentliche Sinn, die eigentliche Kontinuität der familiengeschichtlichen Ahnen- und Heimatforschung, um deren geistige Wurzeln und ihrem Wachstum es in der Geschichte eines genealogischen Vereins gehen sollte. Und nicht in erster Linie um die Fäulnis an einigen Wurzeln.

Zwilling vermag nicht zwischen den Schwätzern zu unterscheiden, die mit Schlagworten um sich werfen, die über „Wissenschaftliche Genealogie“ schreiben, ohne je selbst etwas Außerordentliches dazu beigetragen zu haben, und den hartnäckigen Arbeitern, die – vielleicht um den Zuschuß für den Verein zu erhalten – bei einer Ansprache einmal den Mächtigen nach dem Mund reden. Da das Vereinsarchiv vor 1945 verschollen ist, auch keine leichte Aufgabe. Aus Mitgliedschaften und überkreuzten Mitgliedschaften in Vereinen zieht er weitgehende Schlußfolgerungen auf die antisemitische Gesinnung der Vorstandspersonen der WGfF und namhafter Mitglieder. Ach ja, Angela Merkel war in der DDR Funktionärin der FDJ. Und ist das nicht Beweis genug für ihre verkappte kommunistische Geisteshaltung? Die Zwänge, denen Menschen unter totalitären Systemen ausgesetzt waren, die, wenn sie, wie Johannes Hohlfeld, beruflich nicht untergehen wollten, die sind Zwilling fremd. Ebenso, daß Menschen dann einen doppelten oder dreifachen Boden haben können oder müssen und man statt auf ihre Äußerungen besser auf ihre Handlungen und deren Folgen sehen sollte. Ich hoffe, daß meine Staatsexamensarbeit in Marxismus-Leninismus, die ich 1971 schreiben mußte, damit das Promotionsverfahren eröffnet werden durfte, nie gefunden wird. Selbst ein Bernhard Koerner war nicht nur der antisemitische Teufel, sondern in seinem „Genealogischen Handbuch Bürgerlicher Familien“ auch ein anerkannter Wortführer des bürgerlichen Aufstiegs und der bürgerlichen Leistungsgesellschaft (siehe z. B. sein Vorwort im Neunten Band, 1902).

Die alten Genealogen waren laut Zwilling (S. 80) „positivistisch-objektivistisch“. Selbst der bienenfleißige Oidtmann hatte „ein positivistisch-objektivistisches Wissenschaftsbild, ein Aufgehen in der Empirie als der Sammlung von Fakten“ (S. 30). Den zweiten Teil des Satzes verstehe ich ja noch als eine mißbilligende Umschreibung seiner genealogischen Tätigkeit, das genannte Wissenschaftsbild, offenbar als eine negative Feststellung

gemeint, entzieht sich allerdings meinem Verständnis. Positive und objektive Wissenschaft zu betreiben wurde sogar in DDR von den Wissenschaftlern gefordert, mit Ausnahme im Marxismus-Leninismus, dessen Wissenschaftlichkeit außer Frage stand.

Ausdrücklich gewarnt werden muß (auf S. 54) vor den Veröffentlichungen eines Volkmar Weiss, der „den genealogischen Vereinen der Weimarer Zeit eine liberale Grundhaltung ... bescheinigen zu können glaubt“ und „selbst eine antiliberal-antiegalitäre Grundhaltung vertritt“. Antiegalitär, das trifft zu und steht nach seinen 40 Jahren Erfahrung unter kommunistischer Herrschaft außer Frage. In dem seit 1990 CDU-regierten Sachsen war das kein ausreichender Grund, um ihn aus seiner Dienststellung zu entlassen. Aber antiliberal? Wie läßt sich das daraus ableiten, daß er den Vereinen eine liberale Grundhaltung bescheinigt? Die Grundhaltung, die der weltunerfahrene Zwilling offenbar für wünschenswert hält, ist „liberal-egalitär“. Das aber ist ein Unding. Egalitär sind in aller Konsequenz die Kommunisten, aber mit liberal ist es unter deren Herrschaft nicht weit her. Was bezweckt Zwilling mit seinem mißlungenen Verleumdungsversuch? Meint er mit antiegalitär vielleicht antidemokratisch? Doch auf den Tag genau vor 23 Jahren zog Weiss mit dem Ruf „Demokratie, jetzt oder nie!“ um den Leipziger Ring.

Ich erinnere mich dunkel, daß ein Zwilling – ich war da noch im Dienst als Leiter der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig - also spätestens 2007, mit mir telefoniert hat und ich ihm Publikationen zugeschickt hatte. Auf eine persönliche Begegnung legte er keinen Wert, denn dann hätte sie stattgefunden. Er bezeichnete sich damals als „Doktorand in Berlin“. Eine Dissertation läßt sich aber nirgendwo bibliographisch nachweisen, auch kein früherer oder derzeitiger Doktorand seines Namens auf den Internetseiten der einschlägigen Berliner Institute. Das wundert mich, denn ich würde seine Dissertation gerne lesen.

Als Historiker muß man wissen, daß man unter „Rasse“ 1920 etwas anderes und Vieldeutigeres verstanden hat als 2010. Und „Rassenhygiene“ war 1910 im Verständnis vieler Zeitgenossen nur so etwas wie „Sozialhygiene“. Die Begriffe und ihre Assoziationen wandeln sich. Wer dafür kein Gespür entwickelt, der muß damit rechnen, daß es noch Geschichtswissenschaftler gibt, die das nicht durchgehen lassen und so eine unreife Arbeit eines Kandidaten ablehnen.

Auf S. 1-14 der Festschrift äußert sich Franz Josef Burghardt zu „Familienforschung heute – Hobby oder Wissenschaft?“ Hätte er nur ein einziges Mal die Begriffe „Genealogie Wissenschaft“ in die Suchmaschine Google eingegeben, so wäre er sofort auf Arbeiten gestoßen, die zu seinem selbstgestellten Thema passen. Auf Rangplatz 3 liefert die Suchmaschine (abgefragt am 13.10.2013) den Vortrag von Volkmar Weiss „Zur Stellung der Genealogie in der wissenschaftlichen Forschung. Herold-Studien 6 (2003) S. 91-100. In dem schon erwähnten Sammelband „Vorgeschichte und Folgen des arischen Ahnenpasses“ steht dieser Beitrag, aktualisiert und erweitert, auf den Seiten 331-354. - In Kön am Rhein war gedruckt worden: Volkmar Weiss: Familiengeschichtliche Massenquellen der Mobilitäts- und Sozialstrukturforschung. Historical Social Research 21 (1996) S. 151-166. Nur ein Punkt aus diesem Text: Ab 1980 hatte in Frankreich Jacques Dupaquier 350 Genealogen dazu gebracht, für das 19. Jahrhundert Stammlisten für 3000 Familien aufzustellen, aus denen repräsentative Stichproben gezogen wurden, die grundlegende Aussagen über Sozialstruktur und Mobilität ermöglichten. Für seine Habilitation als Historiker „Bevölkerung und soziale Mobilität: Sachsen 1550-1880“. Berlin:

Akademie-Verlag 1993, hat Volkmar Weiss aus 500 Ahnenlisten der rund 12000 Ahnenlisten der Leipziger Zentralstelle repräsentative Stichproben mit der Quotenmethode erhoben und rund 11000 Ehepaare und deren Eltern ausgewertet.

Auch im internationalen Maßstab gesehen, sind die Ortsfamilienbücher als Früchte der „Volksgenealogie“ die bedeutendste Leistung der deutschsprachigen Genealogie. Die wissenschaftlichen Arbeiten auf ihrer Grundlage gehen in die hunderte. Siehe z. B. „Bearbeitete Fragen und Methoden bei der wissenschaftlichen Auswertung von Ortsfamilienbüchern und ihren Vorstufen“ in: Weiss, Volkmar und Katja Münchjow: Ortsfamilienbücher mit Standort Leipzig. 2. Auflage. Neustadt/Aisch: Degener 1998, S. 74-176, und die dazugehörige „Bibliographie der wissenschaftlichen Auswertungen von Ortsfamilienbüchern, familienweisen Kirchenbuchverkartungen und familienweise geführten Registern von Gemeinden in Mitteleuropa“, S. 177-196.

Wer sich dem Thema Genealogie und Wissenschaft stellt, der sollte nicht versäumen, einfach einmal über den Rand der ehemaligen Rheinprovinz hinauszuschauen.

Sehr geehrter Herr Thorey:

Gehen Sie bitte davon aus, daß dieser Offene Brief im Internet frei zugänglich sein wird und vielleicht auch in dieser oder einer überarbeiteten Fassung in einer genealogischen Zeitschrift gedruckt werden wird.

Der Abdruck in den Mitteilungen der WGfF steht Ihnen frei.

Ohne das „antiliberal“ hätte ich keine Zeile erwidert. Aber die Beleidigung habe ich nicht verdient.

Mit freundlichen Grüßen

Volkmar Weiss